

Michael Richter

Drei Episoden aus der zweisprachigen Oberlausitz während des Zweiten Weltkriegs

Wer an den Zweiten Weltkrieg denkt, hat Bilder von der Ostfront, vom Völkermord an den Juden, von Konzentrationslagern, der Bombardierung deutscher Städte oder von der Flucht aus den preußischen Ostprovinzen vor Augen. Am Rande dieser dramatischen Ereignisse gab es aber auch weniger bedeutende Geschehnisse, deren Kenntnis jedoch hilft, den Krieg in seinen vielen Facetten besser zu verstehen. In der Oberlausitz reduzierte sich das Kriegsgeschehen nicht auf die Kampfhandlungen zwischen dem 16. April und 8. Mai 1945, wie drei ausgewählte Episoden zeigen.

Die erste Episode gibt einen Einblick in den Aufbau der Hitlerjugend (HJ) im Wendengebiet¹ sowie die subtilen Methoden des NS-Regimes zur Observierung und Beeinflussung wendischer Landwirte durch Angehörige der HJ zu Beginn des Krieges. Es folgt eine Beschreibung der Förderung von Lehrern aus Mitteln der „Deutschtumpfleger“ in Gemeinden des niederschlesischen Landkreises Rothenburg mit hohem Wendenteil, die wichtige Angaben über die Zusammensetzung des zweisprachigen Kreises in den Jahren 1941 und 1942 enthält. Drittens werden Konflikte zwischen der Oberlausitzer Bevölkerung und italienischen Fliegerkräften geschildert, die von August bis Oktober 1944 auf dem Flugplatz Litten stationiert waren.

Verankerung und Aktionen der Hitlerjugend im Wendengebiet

Bereits am 14. Mai 1935 war bei einer Beratung in der Sächsischen Staatskanzlei über das Wendengebiet festgestellt worden, dass dort katholische Jugendvereine mit der HJ um Einfluss auf die wendischen Jugendlichen konkurrierten. Man war sich über die Notwendigkeit einig, dass „die HJ in ihren Reihen eine Elite junger Sorben heranzubilden“ müsse, um sie so für den Nationalsozialismus zu gewinnen.² Ziel war es, auch auf diese Weise wendische Siedlungsgebiete zu „germanisieren“. So flossen Ende Juni 1938 „Grenzlandmittel“ vor allem in Orte an der tschechischen Grenze, die früher als marxistische Hochburgen gegolten hatten (u. a. Cunewalde, Ebersbach, Neueibau, Taubenheim) oder die wie Weißenberg „im gemischtsprachlichen Gebiet der Lausitz“ lagen, wo „noch heute die wendische Sprache“ gesprochen wurde. In einigen zweisprachigen Orten war das Geld für den Bau von Kindergärten bestimmt, in vier Orten sollten die Mittel vor allem für den Bau von HJ-Heimen verwendet werden.³ Im No-

¹ Im beschriebenen Zeitraum dient der Begriff „Wenden“ als Eigen- und Fremdbezeichnung ohne erkennbare Konnotation. Hier wird der vorgegebenen Begrifflichkeit gefolgt, um ständig wechselnde Termini in Zitaten und im laufenden Text zu vermeiden. Erst ab 1945 setzte sich der Begriff „Sorben“ in der Oberlausitz stärker durch. In der Niederlausitz ist weiterhin von „Wenden“ die Rede.

² KOWALCZYK, Tomasz: Die katholische Kirche und die Sorben 1919–1990. Aus d. Poln. von Siegmund Musiat und Dietrich Scholze. Bautzen 1999 (= Schriften des Sorbischen Instituts; 23), S. 87.

³ Der Amtshauptmann von Löbau an den Sächsischen Minister des Innern vom 24. 6. 1938 (Kr-ArchGr-Zi), Amtshauptmannschaft Löbau 568, unpag.). Unklar ist, welche Orte dies waren.

vember 1938 bewilligte Reichsinnenminister Wilhelm Frick den Gemeinden Baruth und Großharthau dafür je 22 000 bzw. 16 000 Reichsmark (RM).⁴ Der sächsische Innenminister Karl Fritsch informierte den Bautzener Landrat Anfang November 1939 darüber, dass erneut Mittel aus der Grenzlandbeihilfe für das gemischtsprachige Gebiet zur Errichtung von HJ-Heimen zur Verfügung gestellt würden. Etwa 20 000 RM seien für den Landkreis Bautzen, etwa 10 000 RM für die Landkreise Kamenz oder Löbau vorgesehen.⁵ Landrat Eckhardt informierte den sächsischen Innenminister am 10. März 1939 darüber, dass er und der NSV-Kreisamtsleiter Oswald Bruschke meinten, ein HJ-Heim sollte in Radibor, einer „fast rein wendisch-katholischen Gemeinde“, gebaut werden.⁶ Geplant war eine Turnhalle, denn der HJ-Bannführer meinte, die Jugend sei „in erster Linie durch den Sport zu gewinnen“.⁷ Am 16. März ersuchte er das Ministerium für Volksbildung um einen Zuschuss: „Die Gemeinde Radibor liegt im gemischtsprachigen Gebiet und weist eine fast 100%ige wendische römisch-katholische Bevölkerung auf. Der Bannführer glaubt, die Jugend dieser Gemeinde am besten auf dem Umweg im Sport in das Dritte Reich eingliedern zu können.“⁸

Das NS-Regime begnügte sich aber nicht mit der Förderung von HJ-Heimen im Wendengebiet. Die Hitlerjugend sollte sich auch am dortigen „Volkstumskampf“ beteiligen. In Absprache mit dem „Bund Deutscher Osten“ (BDO) wurde ein „HJ-Lausitzdienst“ eingerichtet, um die „Germanisierung“ wendischer Bauern zu fördern. Sein Leiter stand zugleich einer Arbeitsgemeinschaft des Volkssturms vor, mit deren Hilfe geeignete HJ-Mitglieder insbesondere aus dem Hochschulbereich ausgesucht wurden. Sie sollten „in Fragen des Volkstumskampfes besonders ausgebildet werden“ und dann „Aktivisten im Einsatz in der Lausitz“ werden.⁹ Über die Jahre 1938 und 1939 liegen dazu keine Unterlagen vor. Es gibt lediglich den Hinweis des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust, dass es bereits in den Sommern 1938 und 1939 Einsätze der HJ in der Lausitz gegeben hatte.¹⁰ Das Kalkül schien aufzugehen, denn im Sommer 1940 folgte ein weiterer Einsatz. Am 27. Juli 1940 wurden Teilnehmer des NS-Studentenbundes im Bautzener Ratskeller durch Referate des BDO-Kreisverbandsleiters Bautzen Hartwig und des HJ-Kreis-Bannführers Bautzen Suck auf ihre Aufgabe vorbereitet. Dazu gehörte auch eine „volkskundliche Fahrt“ durch die Oberlausitz.¹¹ Ende Juli 1940 erfolgte der Einsatz bei wendischen Landwirten (fünf in Brohna, vier in Camina, sechs in Radibor, vier in Cölln, einer in Schwarzadler und je zwei in Truppen und Königswartha).¹² Der Einsatz der Studenten und Studentinnen wurde vom HJ-Bann Leipzig koordiniert. Leiter des Lausitzdienstes des Gebietes Sach-

⁴ Der Sächsische Minister des Innern an den Amtshauptmann zu Bautzen vom 29. 11. 1938 (StFilA Bautzen, 50013, 4145, Bl. 7).

⁵ Der Sächsische Minister des Innern an den Landrat zu Bautzen vom 28. 2. 1939 (Ebd., 4144, unpag.).

⁶ Der Landrat zu Bautzen an den Sächsischen Minister des Innern vom 10. 3. 1939 (Ebd.).

⁷ Der Landrat zu Bautzen an den Sächsischen Minister des Innern vom 11. 3. 1939 (Ebd.).

⁸ Der Landrat zu Bautzen an das Sächsische Ministerium für Volksbildung vom 16. 3. 1939 (Ebd.).

⁹ NOWAK, Bjarnat: Die Doppelrolle der Führung der sorbischen nationalen Bewegung in der Zeit der faschistischen Diktatur in Deutschland, in: Lëtopis B 7 (1960), S. 16.

¹⁰ Liste 1938 und 1939 (SKA, MS XIX, 10 E, Bl. 20).

¹¹ HJ-Oberstammführer Wolfgang Diessner in Leipzig an Stadtdirektor Hartwig Bautzen vom 26. 6. 1940: Lausitzdienst (Ebd. Bl. 14 f.).

¹² Wolfgang Diessner in Pirna an Heinz Hallbauer vom 8. 11. 1940 (Ebd., Bl. 6); Aufstellung (Ebd., Bl. 7).

sen war HJ-Oberstammführer Wolfgang Diessner.¹³ Insgesamt meldeten sich zum Lausitz-Einsatz im Sommer 1940 ca. 400 Mitglieder des NS-Studentenbundes.¹⁴ Außerdem kamen für einen knappen Monat einige Studenten als Schulhelfer in der Oberlausitz zum Einsatz.¹⁵ Die in Fragen des „Volkstumskampfes“ besonders ausgebildeten HJ-Mitglieder wurden als landwirtschaftliche Helfer getarnt in den wendischen Dörfern eingesetzt. Sie verfassten „Hofberichte“ über die politische Einstellung ihres Wirts und seine Haltung zum wendischen Volkstum. Sie sollten auch darauf achten, ob in der Familie und mit den polnischen Zwangsarbeitern wendisch gesprochen wurde. Einige Landwirte in Radibor, Cölln, Königswartha, Camina und in anderen Orten weigerten sich zunächst, die zugewiesenen „Helfer“ aufzunehmen, konnten sich aber schließlich nicht dagegen wehren. Intern beklagten HJ-Mitglieder denn auch, dass ihnen die Bauern mit Misstrauen begegneten, sich in keine Diskussionen einließen, untereinander nur wendisch sprächen, ihnen schlechte Quartiere zuwiesen und sie als ungebetene Gäste behandelten.¹⁶ Erhalten ist ein Bericht über den Besitzer des Rittergutes Luppä, Hermann Lodni, dessen familiäre Verhältnisse minutiös beschrieben wurden. Vor allem aber interessierte seine politische Einstellung. Lodni stammte aus der „Wendei“ und redete mit anderen, auch mit den Fremdarbeitern, fast nur wendisch. Auf dem Hof arbeiteten zwei männliche polnische Landarbeiter, ein 16-jähriges polnisches Mädchen und zwei belgische Kriegsgefangene, die außerhalb des Hofes in einem Lager schliefen. Sie wurden, so der Bericht, vom Bauern „genauso wie wir“ behandelt. Er schien „nicht gerade begeisterter Anhänger des Nationalsozialismus zu sein“, ein Führerbild sei jedoch vorhanden. Lodni, so der Bericht, spreche sich „gegen die Unterdrückung des Wendischen“ aus. Die Wenden seien zu Zeiten, als „Sachsen schon ziemlich rot gewesen wäre“ eine „der wenigen fast vollkommen national gesinnten Volksgruppen gewesen“. Er sei, so berichtete Harald Kircheis, „ein wendischer Dickschädel“. Bei Debatten gelte „nur sein Wort“. Versuche, ihn zu beeinflussen, seien „zum Scheitern verurteilt“.¹⁷ Auch der „Bund Deutscher Mädels“ (BDM) als Teil der HJ kam zum Einsatz und führte im Auftrag des „Bundes Deutscher Osten“ (BDO) Dorfabende durch.¹⁸ Der sächsische BDO-Vorsitzende und Volkstumsbeauftragte des Heimatwerks Sachsen im „Volkstumsbezirk Lausitz“, NSDAP-Kreisleiter Hans Reiter, organisierte zudem deutschsprachige Puppenspiele in wendischen Orten.¹⁹ Die HJ bekam aber auch andere Aufgaben. Hitlerjungen störten in Schleife und Halbendorf gezielt wendische Gottesdienste,²⁰ die nach der Versetzung wendischer Pfarrer eigentlich nicht mehr stattfinden sollten. Eine

¹³ HJ, Bann Leipzig, gez. Wolfgang Diessner, Leiter des Lausitzdienstes des Gebietes Sachsen, an Fähnleinführer Heinz Hallbauer in Neudorf/Spree vom 17. 7. 1940: Lausitzdienst (Ebd., Bl. 8).

¹⁴ Bund Deutscher Osten, Kreisverbandsleiter Bautzen, gez. Hartwig, an Heinz Hallbauer in Neudorf/Spree vom 4. 7. 1940 (Ebd., Bl. 12).

¹⁵ HJ, Bann Leipzig, gez. Diessner, Leiter des Lausitzdienstes des Gebietes Sachsen, an Fähnleinführer Heinz Hallbauer in Neudorf/Spree vom 19. 6. 1940: Lausitzdienst (Ebd., Bl. 18).

¹⁶ Vgl. KASPER, Martin: Geschichte der Sorben. Von 1917 bis 1945 (Geschichte der Sorben 3), Bautzen 1975, S. 191 f.

¹⁷ Abschrift. KIRCHEIS, Harald: Hofbericht über Rittergut Luppä. Zeitraum: 27. 7.–26. 8. 1940 (Kreis Bautzen) (SKA, MS XIX, 10 E, Bl. 2–5).

¹⁸ NSDAP BDM in der HJ, Untergau Bautzen (103), gez. Gauführerin Hofmann, an Fähnleinführer Heinz Hallbauer in Neudorf/Spree vom 4. 6. 1940 (Ebd., Bl. 19).

¹⁹ Bund Deutscher Osten (StFiLA Bautzen, W. M. AH Bautzen, SKA, W XVI-1/D, unpag.).

²⁰ Vgl. BOTT-BODENHAUSEN, Karin: Sprachverfolgung in der NS-Zeit. Sorbische Zeitzeugen berichten, in: Lëtopis 44 (1997) Sonderheft, S. 84.

Zeitzeugin erinnert sich, dass Hitlerjungen die wendische Andacht so gestört hätten, dass Pfarrer und Orgel nicht mehr zu hören waren. Sie trommelten und pffiften so laut, dass die Predigt beendet wurde.²¹

Zulagen aus Mitteln der „Volkstumspflege“ für Lehrer in der niederschlesischen Oberlausitz mit hohem Wendenanteil 1941/42

Angesichts des allgemeinen Verschweigens alles Wendischen seit 1937 fällt eine Episode in den niederschlesischen Landkreisen Hoyerswerda und Rothenburg in den Jahren 1941 und 1942 ins Auge, die wichtig ist, weil sie quantifizierende Angaben über den Anteil der Wenden an der Gesamtbevölkerung enthält. Diese Zahlen sind auch deswegen von Bedeutung, weil sie aus einer Zeit stammen, als Wenden kaum mehr erwähnt, geschweige denn zahlenmäßig erfasst wurden. Der Vorgang ist aber auch interessant, weil er zeigt, dass Lehrer für die „Eindeutschung“ wendischer Kinder bezahlt wurden.

Laut den vorliegenden Quellen begann der Vorgang damit, dass der Lehrer Kurt Warmer aus Lippen im Kreis Hoyerswerda beim Regierungspräsidenten in Liegnitz Friedrich Bachmann am 17. August 1941 die Gewährung einer Zulage für seine Arbeit bei der „Volkstumspflege“ beantragte. Er begründete dies damit, durch die Wenden im Ort mehr Arbeit zu haben. In Lippen werde in fast allen Familien wendisch gesprochen. Der Prozentsatz der Schulkinder mit wendischer Muttersprache betrage im Schnitt 80 Prozent oder mehr.²² Am 3. September 1941 forderte der Regierungspräsident in Liegnitz vom Lehrer sowie von den Kreisschulräten in Hoyerswerda und Rothenburg genauere Angaben.²³ Warmer erklärte in seiner Antwort, die Wenden seien nach seiner festen Überzeugung „kein deutscher Bevölkerungsteil mit slawischem Einschlag, sondern ein slawischer Volksteil mit deutschem Einschlag“. Noch immer strebten sie nach einem eigenen Freistaat mit Anschluss an die Tschechei. Es bestünden weiterhin Verbindungen nach Prag und Agram.²⁴ Wendische Lehrer seien versetzt worden. Die Regierung habe die Schwierigkeiten in den Schulen der wendischen Gebiete anerkannt und „zur Förderung des Deutschen die betreffenden Schulen mit Buchspenden bedacht“. Dass die wendische Bewegung heute „sichtlich nicht mehr in Erscheinung“ trete, sei der Tatkraft des Führers zu verdanken. Verschwunden seien die Wenden deswegen aber noch lange nicht. Bis zur „völligen Eindeutschung des wendischen Bevölkerungsteils“ müsse noch viel „Volkstumsarbeit“ geleistet werden.²⁵

Am 25. Oktober 1941 lehnte Regierungspräsident Friedrich Bachmann den Antrag mit der Begründung ab, dass sich die Wenden in den preußischen Landkreisen Hoyerswerda und Rothenburg „in zunehmenden Maße selbst nicht mehr als wendisch“ be-

²¹ Vgl. ebd., S. 38.

²² Abschrift. Lippen, 17. 8. 1941, gez. Kurt Warmer, Lehrer. Betr.: Zulage für Volkstumspflege. An den Regierungspräsidenten in Liegnitz durch den Schulrat in Hoyerswerda (KrArchGr-Ni, Kreisverwaltung Niesky 88–96, unpag.).

²³ Dieses Schreiben liegt nicht vor, wurde aber erwähnt in: Der Schulrat des Kreises Rothenburg OL. Nochten, 12. 11. 1941. Betr.: Volkstumspflege (Ebd.).

²⁴ Heute ungebräuchlicher deutscher Name von Zagreb.

²⁵ Abschrift. Lippen, 22. 9. 1941, gez. Kurt Warmer, Lehrer. Betr.: Volkstumspflege. An den Regierungspräsidenten in Liegnitz durch den Schulrat in Hoyerswerda (KrArchGr-Ni, Kreisverwaltung Niesky 88–96, unpag.).

zeichneten und die Jugendlichen mehr und mehr nur noch die deutsche Sprache gebrauchten. Er folgte damit der Sichtweise, wonach es sich bei den Wenden „um einen deutschen Bevölkerungsteil mit slawischem Einschlag“ handle, der „als nationale Minderheit“ oder „fremde Volksgruppe“ nicht anerkannt werden könne.²⁶ Offenbar kannte Bachmann die Neueinschätzung der Wenden als Slawen durch den Reichsführer SS Heinrich Himmler vom Mai 1940 noch nicht. Da er unsicher war, wie in der Sache zu verfahren sei, bat er am 25. Oktober 1941 die Landräte in Hoyerswerda und Rothenburg um eine Stellungnahme und um Informationen darüber, an welchen Schulen „das Bestehen einer mindestens zwanzigprozentigen nationalen Minderheit (fremde Volksgruppe) anzunehmen wäre“. Er forderte genaue Angaben zur Einwohnerzahl in Betracht kommender Gemeinden sowie zur Zahl der Einwohner ohne deutsche Volkszugehörigkeit.²⁷ Der Landrat von Hoyerswerda Wilhelm Behr, der den am 1. September 1941 zur Wehrmacht eingezogenen Rothenburger Landrat Johannes Blendermann mitvertrat, bat den Rothenburger Kreisschulrat Nochten in Niesky am 7. November 1941 darum, Stellung zu nehmen.²⁸ Dieser bestätigte am 12. November 1942 die von Warmer geschilderten Verhältnisse auch für den Kreis Rothenburg. Man solle sich, so der Schulrat, nicht „in der Einstellung der Wenden zu unserem Staate täuschen“. Während der „Systemzeit“²⁹ seien verschiedene Wenden offen mit Separatismusforderungen aufgetreten. Seit der Machtübernahme habe sich dies geändert. „Blutsmäßig“ habe „sich das Wendentum bis auf den heutigen Tag fast vollkommen rein erhalten, wenn es auch viel an das Deutschtum abgegeben“ habe. Das Wendentum sei stark zurückgegangen und trete heute „nicht mehr bewusst sichtbar in Erscheinung“. In den Familien werde jedoch weiter wendisch gesprochen. Die älteren Leute würden noch bis zum Tode wendisch reden, die Jüngeren „ihre Eigenart und ihre Sprache in einer Zeit von ungefähr 40 Jahren aufgeben“. Wenn dann „das slawische Blut“ nicht verschwunden sei, so werde es die Aufgabe von Staat und Schule sein, „deutsche Volksgenossen und keine Müssdeutschen“ zu erziehen. Wieviel „Volkstumsarbeit“ bis dahin notwendig sei, könne nur ein Lehrer ermesen, der unter Wenden lebe: „Wenn in mir nicht das Bewusstsein lebte, im Auftrage einer deutschen Sendung gearbeitet und gelebt zu haben, würde ich es schmerzlich bereuen, 19 Jahre lang unter Wenden zugebracht zu haben. Damit will ich durchaus nicht den Wert des Wendenvolkes mindern. Aber wenn man das Glück eines deutschen Menschen darin sehen kann, unter deutschen Menschen leben und wirken zu können, so hat mich dieses Glücksgefühl hier niemals erfüllt. So bringen alle Deutschen, die in denselben Verhältnissen leben, ein Opfer, das nur von wenigen erkannt“ werde. Bezüglich der Anfrage zur Volkszugehörigkeit erklärte der Kreisschulrat, dass die bisherigen amtlichen Erhebungen „kein wahres Bild“ zeigten. „Teils aus Unkenntnis, teils um ihre positive Einstellung zum Deutschtum zu bezeugen“, hätten sich viele Wenden als „deutsche Volkstumsangehörige“ ausgegeben. Es sei aber sinnvoller, die „blutsmäßige Zugehörigkeit“ festzustellen, als sich „die Gesinnung durch Statistik“ bestätigen zu lassen: „Was soll der Wende denn angeben, wenn er nach seiner Deutschblütigkeit gefragt wird?“³⁰ Inzwi-

²⁶ Der Regierungspräsident Liegnitz Friedrich Bachmann an den Lehrer Kurt Warmer in Lippen vom 3. 9. 1941 (Ebd.).

²⁷ Der Regierungspräsident Liegnitz Friedrich Bachmann an den Landrat in Hoyerswerda vom 25. 10. 1941. Betr.: Zulagen für Aufgaben der Volkstumpfleger im Lehramt (Ebd.).

²⁸ Der Landrat zu Rothenburg an den Schulrat in Niesky vom 7. 11. 1941 (Ebd.).

²⁹ Abwertender NS-Begriff für die Zeit der Weimarer Republik.

³⁰ Der Schulrat des Kreises Rothenburg OL. Nochten, 12. 11. 1941. Betr.: Volkstumpfleger (KrArchGr-Ni, Kreisverwaltung Niesky 88–96, unpag.).

schen war selbst den Verantwortlichen klar geworden, dass Angaben aus dem Jahr 1939 wenig Aussagekraft hatten. Bei einer Volkszählung am 27. Juli 1939 hatten sich in den wendischen Dörfern aus Angst vor Repressionen nur wenige zur wendischen Sprache bekannt. Im Ergebnis einer „Sonderauszählung Lausitz“ des Statistischen Reichsamts wurde die Zahl der „Bekennniswenden“ in den preußischen Teilen des wendischen Siedlungsgebiets mit gerade einmal 35 Personen angegeben. Erklärte wendische Muttersprachler gab es demnach 5 707. Als Muttersprache Deutsch und Wendisch zu benutzen, gaben 5 443 Personen an. Die Gesamtzahlen derer, die als Muttersprache Wendisch angaben, betragen im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder 2 206 und im Regierungsbezirk Liegnitz 3 501. Deutsch und Wendisch als Muttersprachen zu benutzen, gaben im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder 1 493 Personen an und im Regierungsbezirk Liegnitz 3 950.³¹

Irgendwann, so der Schulrat, müsse der Staat „klare Stellung zum Wendentum“ beziehen, dessen Abstammung sei schließlich „nicht wegzuleugnen“. Auch den Wenden sei „mit dieser zwiespältigen Haltung“ nicht gedient, die bei ihnen nur weitere Minderwertigkeitskomplexe erzeuge. Die Aufgabe der Sprache reiche nicht. Das Ergebnis sei dann „ein schlechter Wende und noch lange kein Deutscher“. Nur „systematische Volkstumsarbeit durch den deutschen Lehrer“ könne das Problem „im Sinne des Nationalsozialismus“ lösen. Der Kreisschulrat listete Orte mit wendischer Bevölkerung im Kreis Rothenburg auf. Mehr als 50 Prozent Wenden lebten demnach in Nochten (525 Einwohner, davon 480 Wenden), Nelkenberg (Tzschelln)³² mit Sprey, Kringelsdorf, Mühlrose, Mulkwitz, Rohne, Schleife, Halbendorf, Trebendorf, Groß-Düben. Als Orte mit unter 50 Prozent Wenden nannte er Weißkeißel (Ortsteile Heide und Brand über 50), Schönwinden (Skerbersdorf), Reichwalde mit Wildfelde (Publik) und Wunschhausen (Wunsch), Heideanger (Kreba) mit Hirschwalde (Zschernske) und Neudorf (Ortsteil Hirschwalde über 50), Klitten (Ortsteile Zimpel, Kaschel, Tauer, Klein Radisch, Dürrbach über 50), Stockteich (Mücka) mit Zischelmühle (Horscha). Keiner der genannten Orte lag im Kreisteil östlich der Neiße,³³ wo selbst in einst rein wendischen Siedlungen kein Wendisch mehr gesprochen wurde.

Am 30. Januar 1942 informierte das Regierungspräsidium Liegnitz den Schulrat in Niesky darüber, dass er „eine grundsätzliche Entscheidung“ des Ministers herbeiführen werde. Wenn dabei auch der bisher vertretene Standpunkt aufrechterhalten werde, dass die Wenden in den Kreisen Hoyerswerda und Rothenburg nicht als nationale Minderheit (fremde Volksgruppe) zu betrachten seien, so solle doch geprüft werden, ob aus „Deutschtumsmitteln“ eine Zulage an diejenigen Lehrer in Gemeinden mit größerem wendischen Bevölkerungsanteil gezahlt werden könne, die eine solche „durch ihre Volkstumsarbeit und ihre Haltung“ auch wirklich verdienten. Er bat um eine Liste der in Frage kommenden Lehrpersonen samt Zahl der Einwohner des Schulbereichs und dem Prozentsatz

³¹ Vgl. FÖRSTER, Frank: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933–1945. Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem und die Lausitzer Sorben. Bautzen 2007 (= Schriften des Sorbischen Instituts; 43), S. 222 f.

³² Die ehemals wendischen Ortsnamen waren Ende der 1930er-Jahre z. T. durch deutsche Ortsnamen ersetzt worden. In der niederschlesischen Oberlausitz wurden ungefähr 50 Namenswechsel vorgenommen. Nach 1945 wurden die jeweiligen Namensänderungen der NS-Zeit meist wieder rückgängig gemacht. Ausführlich dazu LIETZ, Gero: Zum Umgang mit dem nationalsozialistischen Ortsnamen-Erbe in der SBZ, DDR. Leipzig 2005.

³³ Der Schulrat des Kreises Rothenburg OL. Nochten, 12. 11. 1941. Betr.: Volkstumspflege (KrArchGr-Ni, Kreisverwaltung Niesky 88–96, unpag.).

der Wendisch Sprechenden.³⁴ Eine Abschrift ging an den Landrat in Rothenburg. Am 25. Februar 1942 übergab der Landrat dem Schulrat den Vorgang.³⁵ Schon im Dezember 1941 hatte er die Gemeinden aufgefordert, „zu Schulzwecken“ Angaben über den wendischen Bevölkerungsanteil zu machen.³⁶ Die Angaben der Bürgermeister vom Jahresende 1941 weichen teilweise von den abschließend erstellten Listen ab. Einen geringen oder keinen wendischen Bevölkerungsanteil gab es demnach in folgenden Gemeinden: In Klitten gab es zehn Prozent Wenden. Dies waren meist ältere Leute. Kinder und Jugendliche beherrschten das Wendische nicht mehr.³⁷ In Dürrbach gab es „nur noch einige alte Frauen, die der wendischen Sprache kundig“ waren. Das waren gerade einmal zwei Prozent der Bevölkerung.³⁸ In Neudorf wurde der Anteil der Wenden auf fünf Prozent geschätzt.³⁹ In Heideanger (Kreba) lebten „keine Wenden, die nicht auch die deutsche Sprache ganz beherrschen würden“. Etwa zehn Prozent der Einwohner sprachen „unter sich gelegentlich noch wendisch“.⁴⁰ In Haide machten 33 Wenden etwa 20 Prozent der Bevölkerung aus.⁴¹ In Weißkeißel war eine Trennung der wendischen Bevölkerung von den übrigen Einwohnern „nicht leicht möglich“. Die ältere Bevölkerung beherrschte fast durchweg Wendisch, aber „in Lesen und Schreiben ist ihnen die Sprache auch nicht möglich, weil sie schon keine Übung mehr hatten“. Bei der Schuljugend, komme die Sprache nicht mehr zur Anwendung. Sie habe „keine Kenntnis davon“.⁴² In Sagar, Schönlinden (Skerbersdorf), Stockteich (Mücka) und Zischelmühle (Horscha) gab es laut Angabe keine wendische Bevölkerung mehr,⁴³ in Reichwalde keine „rein wendische Bevölkerung“. Die schulpflichtigen Kinder würden Wendisch nicht mehr beherrschen. Es gebe etwa zehn Prozent, meist ältere Leute, die noch wendisch sprächen und zum wendischen Gottesdienst gingen.⁴⁴ In Wildfelde (Wunscha) waren 80 Prozent der Bevölkerung Wenden, von denen aber nur noch zehn Prozent wendisch sprachen und schrieben, obwohl etwa 50 Prozent „der wendischen Sprache kundig“ waren. Die Jugend sprach nur noch deutsch.⁴⁵ In Boxberg betrug der Anteil der wendischen Bevölkerung vier Prozent.⁴⁶ Auf Grundlage der zugearbeiteten Daten wurde im Landratsamt eine Liste der Gemeinden mit einem größeren Wendenanteil erstellt, deren Lehrer Aussicht auf eine Zulage für die „Volkstumspflege“ hatten.⁴⁷

³⁴ Der Regierungspräsident Liegnitz an den Schulrat in Niesky vom 30. 1. 1942, gez. i. A. Dr. Michalik (Ebd.).

³⁵ Der Landrat zu Rothenburg an den Schulrat in Niesky vom 25. 2. 1942 (Ebd.).

³⁶ Der Landrat zu Rothenburg an die Bürgermeister vom 6. 12. 1941 (Ebd.).

³⁷ Der Bürgermeister von Klitten an den Landrat zu Rothenburg vom 10. 12. 1941 (Ebd.).

³⁸ Der Bürgermeister von Dürrbach an den Landrat zu Rothenburg vom 20. 12. 1941 (Ebd.).

³⁹ Der Bürgermeister von Neudorf an den Landrat zu Rothenburg vom 15. 12. 1941 (Ebd.).

⁴⁰ Der Bürgermeister von Heideanger an den Landrat zu Rothenburg vom 11. 12. 1941 (Ebd.).

⁴¹ Der Bürgermeister von Heide an den Landrat zu Rothenburg vom 14. 12. 1941 (Ebd.).

⁴² Der Bürgermeister von Weißkeißel an den Landrat zu Rothenburg vom 20. 12. 1941 (Ebd.).

⁴³ Der Bürgermeister von Sagar an den Landrat zu Rothenburg vom 15. 12. 1941 (Ebd.); Der Bürgermeister von Schönlinden an den Landrat zu Rothenburg vom 14. 12. 1941 (Ebd.); Der Bürgermeister von Stockteich an den Landrat zu Rothenburg vom 14. 12. 1941 (Ebd.); Der Bürgermeister von Zischelmühle an den Landrat zu Rothenburg vom 19. 12. 1941 (Ebd.).

⁴⁴ Der Bürgermeister von Reichwalde an den Landrat zu Rothenburg vom 10. 12. 1941 (Ebd.).

⁴⁵ Der Bürgermeister von Wildfelde an den Landrat zu Rothenburg vom 26. 12. 1941 (Ebd.).

⁴⁶ Der Bürgermeister von Boxberg an den Landrat zu Rothenburg vom 15. 12. 1941 (Ebd.).

⁴⁷ Der Regierungspräsident Liegnitz an den Landrat in Rothenburg vom 8. 7. 1942, gez. i. V. Willenberg (Ebd.).

Orte alphabetisch	Einwohnerzahl insgesamt	Wendische Bevölkerung in %
Dürrbach	198	31
Haide	161	45
Halbendorf	531	65
Heideanger (Kreba)	992	11
Klitten	1 265	14
Kringelsdorf	271	61
Mühlrose	525	77
Mulkwitz	351	92
Nelkenberg (Tzschelln)	330	68
Neudorf	454	24
Nochten	520	77
Rohne	758	72
Schleife	1 699	32
Sprey	115	16
Stockteich (Mücka)	697	18
Trebendorf	628	66
Zimpel-Tauer	300	11

Tab. 1: Gemeinden im Landkreis Rothenburg mit größerem Wendenanteil an der Bevölkerung im Februar 1942⁴⁸

Abweichende Angaben hatte das Statistische Reichsamt im Jahr 1939 geliefert. Demnach kamen für die Zahlung der „Wendenbeihilfe“ an Volksschullehrer nur Mulkwitz, Nochten, Rohne, Trebendorf, Halbendorf, Schleife, Nelkenberg (Tzschelln) und Mühlrose in Frage.⁴⁹

Bei einer Besprechung mit Regierungsdirektor Michalik vom Regierungspräsidium Liegnitz am 7. September 1942 wurde beschlossen, die Zahlung von Wendenbeihilfen für den Kreis Rothenburg noch einmal zu prüfen. Zum Kriegsdienst eingezogene Lehrer sollten keine Zulage erhalten. Diese ging nur an Lehrerinnen und Lehrer, die auf dem Gebiet der Erziehungsarbeit gute Leistungen zeigten. Je nach beruflicher Belastung lagen die Zulagen zwischen 120 und 300 RM pro Jahr. Für die Bestimmung des Wendenanteils sollte eine Zählung von 1933 maßgeblich sein, da „möglicherweise ein Teil der wendischen Bevölkerung in den Jahren nach der Machtübernahme seine wendische Zugehörigkeit nicht angegeben“ habe. Für die Bestimmung der Anzahl wendischer Schulkinder wurden dagegen aktuelle Zahlen ermittelt. Eine Beihilfe sollte es laut Michalik nur dann geben, wenn „nach der Volkszugehörigkeit von 1933 und der Schulkinderzahl von 1942 etwa 40 % wendische Bevölkerung in einem Schulverband vorhanden“ sei. Er meinte, dass dies höchstens acht Lehrer betraf. Die zuständigen Lehrer hatten nun den Anteil wendischer Kinder zu bestimmen.⁵⁰ Der Rothenburger Schulrat

⁴⁸ Verzeichnis über die Orte mit größerem wendischem Volkstum im Kreise Rothenburg O/L. handschriftlich: Landrat WL 13. 2. 1942 (Ebd.). Die Liste ist mit handschriftlichen Ergänzungen versehen. Hier wird nur das maschinenschriftliche Original wiedergegeben. Zwei weitere Listen im Archiv-Bestand enthalten zum Teil abweichende Zahlen.

⁴⁹ Der Schulrat von Rothenburg in Niesky an den Landrat in Rothenburg vom 9. 8. 1942. Betr.: Zulage aus Deutschtumsmitteln (Ebd.).

⁵⁰ Der Landrat in Rothenburg an Schulrat Kuchte in Niesky vom 9. 9. 1942 (KrArchGr-Ni, Kreisverwaltung Niesky 88–96, unpag.).

legte dem Regierungspräsidium in Liegnitz eine Liste von neun Schulorten und Lehrern für die eine Zulage aus „Deutschtumsmitteln“ infrage kam.⁵¹

Orte alphabetisch	Einwohner	Muttersprache 1933 wendisch	Muttersprache 1933 deutsch-wendisch	Prozent insg.	Kinder gesamt 1942	Kinder davon wendisch 1942
Halbendorf	502	35	315	70	72	57
Kringelsdorf	305	27	136	54	50	32
Mühlrose	524	317	89	77	83	83
Mulkwitz	341	258	66	95	39	37
Nochten	511	350	18	72	79	43
Nelkenberg	303	11	214	71	76	74
Rohne	681	509	49	82	120	90
Schleife	1 376	167	381	40	265	130
Trebendorf	574	171	210	66	94	91

Tab. 2: Orte mit Wenden im Landkreis Rothenburg im Herbst 1942⁵²

Die „Wendenzulage“ von insgesamt 1 860 RM erhielten schließlich sieben Lehrer, zu denen der Initiator Kurt Warmer nicht gehörte. Sie wurde erstmals im Frühjahr 1943 ausgezahlt. In Schleife erhielten vier Lehrer Geld, in Trebendorf, Nochten und Rohne je einer.⁵³ Im Februar 1944 wurde eine „Wendenzulage“ von 2 160 RM an zehn Lehrerinnen und Lehrer in Nochten (1), Rohne (3), Schleife (3), Halbendorf, Nelkenberg (Tzschelln) und Mühlrose (je 1) ausgezahlt.⁵⁴ Neben der Unterstützung von Lehrern in der „Deutschtumsarbeit“ vereinbarten Regierungsdirektor Michalik und die Gebietsmädelführerin des BDM im Herbst 1942 außerdem, eine „Volkstumspflegerin für die Arbeit im Wendengebiet“ zu berufen. Vorgeschlagen wurde die Lehrerin Gertrud Lischner aus Schleife, die „aus mehrjähriger Tätigkeit die Verhältnisse gut“ kannte und „zu der schwierigen Bevölkerung ein recht gutes Verhältnis“ hatte. Außerdem arbeitete sie „vorzüglich im BDM“ mit. Ihre Arbeit sollte darin bestehen, die bisherige Arbeit auf dem Gebiete der Volkstumspflege „durch die weiblichen RAD-Lager sowie die vorhandenen BDM-Lager“ auszubauen und zu fördern.⁵⁵

⁵¹ Schulrat von Rothenburg O/L in Niesky an den Regierungspräsidenten in Liegnitz vom 17. 9. 1942. Betr.: Zulage aus Deutschtumsmitteln (Ebd.).

⁵² Verzeichnis der Orte mit wendischem Volkstum im Kreise Rothenburg/Lausitz (Ebd.).

⁵³ Der Regierungspräsident in Liegnitz, gez. i. A. Michalik, an den Landrat in Rothenburg vom 24. 3. 1943 (Ebd.).

⁵⁴ Der Landrat von Rothenburg an den Regierungspräsidenten in Liegnitz vom 20. 2. 1944. Betr.: Wendenzulage für Volksschullehrer. Verfügungen vom 26. 1. und 13. 12. 1944 (Ebd.).

⁵⁵ Der Regierungspräsident in Liegnitz, gez. Alfred Bochalli, an Schulrat Kuchte in Niesky vom 14. 1. 1943 (Ebd.).

Stationierung italienischer Soldaten der „Nationalrepublikanischen Luftwaffe“ auf dem Flugplatz Litten von August bis Oktober 1944

Die letzte Episode handelt auf dem Flugplatz Litten östlich von Bautzen. Hier sorgten Soldaten der „Nationalrepublikanischen Luftwaffe“ (Aeronautica Nazionale Repubblicana), die ab August 1944 hier stationiert wurden, unter der wendischen und deutschen Bevölkerung von Litten, Purschwitz und Umgebung für Aufregung. Es handelte sich um Truppen der faschistischen „Italienischen Sozialrepublik“ (Repubblica Sociale Italiana), die am 23. September 1943 ausgerufen worden war und deren Armeen weiterhin an der Seite von Wehrmacht und SS kämpften. Generalfeldmarschall der Luftwaffe Albert Kesselring, der 1943 mit der Vorbereitung eines Abfalls Italiens vom Bündnis beauftragt gewesen war, hatte Oberstleutnant Tito Falconi zum Inspekteur der „Italienischen Jagdfliegerkräfte“ (Ispettore della caccia italiana) benannt. Die Bomber und Transportflugzeuge dieser Luftwaffe waren größtenteils deutschen Luftwaffeneinheiten zugeteilt und flogen Transporteinsätze an der Ostfront, gelegentlich auch Bombenangriffe. Diese Zusammenhänge dürften der Bevölkerung rund um Purschwitz kaum bekannt gewesen sein. Seit dem Waffenstillstand von Cassibile, durch den sich Italien unter der Regierung von Marschall Pietro Badoglio am 3. September 1943 aus dem Bündnis mit dem Deutschen Reich verabschiedet hatte, galten Italiener dank einer entsprechenden NS-Propaganda als Verräter. Soldaten der Truppen Badoglios befanden sich seitdem normalerweise in Internierungslagern und mussten als Kriegsgefangene Zwangsarbeit leisten. Nun wurden verbündete Soldaten der italienischen Transportgruppe Mitte August 1944 in den Dörfern rund um den Fliegerhorst Litten einquartiert. Sie standen unter italienischem Kommando. Deutsche Offiziere waren ihnen nur im Einsatz vorgesetzt.

Es dauerte nicht lange, bis sich eine Flut an Beschwerden über das Landratsamt Bautzen ergoss. Die Italiener, so hieß es, würden trotz Hitze und Trockenheit offene Feuer mit gestohlenem Holz anzünden und Wild schießen.⁵⁶ Sie würden Kühe melken und zum Fischen Teiche ablassen. Beklagt wurde auch das Verhalten deutscher Frauen, welches „jeder Würde Hohn“ spreche.⁵⁷ Zwar wurde daraufhin mit den italienischen Offizieren vereinbart, dass die Soldaten und Unteroffiziere nachts keinen Ausgang mehr erhielten und in der Landwirtschaft helfen sollten,⁵⁸ ändern tat sich freilich nichts. Der Pächter des Rittergutes Preititz erklärte, die Italiener würden auch weiterhin nicht nur nichts tun, sondern vielmehr durch ihr ständiges Rauchen die Ernte gefährden.⁵⁹

Die italienischen Soldaten waren militärische Verbündete des Deutschen Reiches und dachten als Militärangehörige nicht daran, in ihren Einsatzpausen wie Fremdarbeiter oder Kriegsgefangene in der Landwirtschaft zu arbeiten. Ebenso hätte man dort Wehrmichtsangehörige arbeiten lassen können. So drückte sich in ihrer Behandlung eine Diskriminierung aus, wie sie es gegenüber den meisten Ausländern im rassistischen Reich Standard war. Die Italiener waren zwar Faschisten, gehörten aber deswegen keinesfalls zur deutschen „Volksgemeinschaft“. Dies drückte sich bei den Protesten

⁵⁶ Direktor Milchhof Bautzen an die Wehrmacht, Standortkommandantur Bautzen vom 10. 8. 1944 (StFilA Bautzen, 50013, 4087, unpag.).

⁵⁷ Flugzeugführerschule A 1 Kommando Bautzen/Litten an den Landrat zu Bautzen vom 15. 8. 1944. Betr.: Einquartierung der italienischen Soldaten auf den Dörfern (Ebd.).

⁵⁸ 16. 8. 1944 (Ebd.).

⁵⁹ 19. 8. 1944 (Ebd.).

der Bevölkerung aus, die so bei einem ähnlichen Verhalten deutscher Truppen nicht denkbar gewesen wären.

Im Landratsamt musste man konstatieren, dass ein Arbeitseinsatz der Italiener „fast hoffnungslos“ sei und sich die Wehrmacht nicht durchsetzen könne. Die Soldaten verstanden es „prächtig, die Versuche zum Arbeitseinsatz, z. B. Straßenbau, Bau von Flugplatzgeländen usw. immer wieder zu sabotieren.“ In Purschwitz seien die Verhältnisse einigermaßen, „wenn auch dort natürlich gestohlen“ werde. „Besonders erschütternd“ sei es aber, dass evakuierte Frauen, insbesondere aus Osnabrück, „es mit den Italienern halten, mit ihnen zusammen baden, Feste feiern usw.“ Die Italiener hätten erklärt, sie seien schon „weit herumgekommen, aber so leicht gemacht wie bei diesen deutschen Frauen hätte man es ihnen noch nirgends“. ⁶⁰ Hoffnungen auf eine Verlegung erfüllten sich nicht, hielten sich die italienischen Truppen doch nicht zum Spaß in Litten auf. Vielmehr waren sie eingebunden in die militärischen Aktionen von Wehrmacht und SS im Osten. Daher bat der Bürgermeister von Purschwitz auch im September 1944 vergeblich um eine „Entfernung der Italiener“. ⁶¹ Die Wehrmachtsführung interessierten solche Klagen nicht. Für sie galt es, die verbündeten Faschisten bei der Stange zu halten. So blieben nicht nur italienische Verbände in Litten stationiert, vielmehr landeten Anfang Oktober weitere Flugzeuge.

Da die Klagen demzufolge nicht abrisen, beschwerte sich Landrat Hermann Eckhardt bei der sächsischen Landesregierung, das Verhalten des italienischen Fliegerpersonals in Purschwitz und Preititz arte „immer mehr zu einem öffentlichen Missstande“ aus, der „nicht länger geduldet“ werden könne. Man habe die Zusicherung erhalten, dass die ca. 400 Italiener abtransportiert würden, geschehen sei jedoch nichts. Als auf dem Bahnhof Kubschütz ein Zug zum Abtransport bereitgestellt worden sei, hätten sich die Italiener geweigert, einzusteigen. Sie seien zu keinem Dienst und zu keiner Arbeit zu bewegen, spielten den ganzen Tag Skat und säßen in den Gastwirtschaften herum. Für sie musste „extra Bier von Bautzen herausgeschafft werden“. Sie würden Geflügel, Truthühner, das Obst von den Bäumen und die Früchte aus dem Garten stehlen. „Gegen Abend benehmen sie sich gegen die Weiblichkeit der Umgegend höchst aufdringlich. Jungen Mädchen haben sie bereits die Zöpfe abgeschnitten.“ Wenn auch „von Reichsstelle gefordert“ werde, den Italienern gegenüber nachsichtig zu sein, so trete „doch bei Überhandnehmen der Unzuträglichkeiten ein Zustand ein, der größere Gefahren als nur Missstimmung in sich“ berge. ⁶²

Es sollte nur noch gut ein halbes Jahr ins Land gehen, bis die Bevölkerung von Litten, Purschwitz und Preititz mit ganz anderen „Unzuträglichkeiten“ konfrontiert wurden, die kaum episodischen Charakter hatten. Am 18. April 1945 kam es um den Flugplatz Litten zu schweren Kämpfen der Wehrmacht mit sowjetischen Truppen. ⁶³ Am Abend des 21. April wurden ca. 100 gefangene Bautzener Volkssturmmänner und einige Luftwaffensoldaten aus Litten in einer Scheune in Weigersdorf bei Weißenberg von der polnischen Bewachung mit Maschinenpistolen beschossen und mit Handgranaten

⁶⁰ Am 22. 8. 1944. 2. Blatt (Ebd.).

⁶¹ Am 7. 9. 1944 (Ebd.).

⁶² Der Landrat zu Bautzen an den Reichsstatthalter in Sachsen, Landesregierung, Abteilung Allgemeine und innere Verwaltung vom 4. 10. 1944. Betr.: Italienisches Fliegerpersonal in der Umgebung von Litten (Ebd.).

⁶³ Vgl. FLEISCHER, Wolfgang; SCHMIEDER, Roland: Sachsen 1945. Riesa 2010, S. 162–164.

angegriffen. Auf dem Friedhof wurden anschließend 48 Männer bestattet.⁶⁴ Am 18. April 1945 besetzten Soldaten der Roten Armee das mehrheitlich wendische Purschwitz.⁶⁵ Der Ort wurde massiv geplündert und zerstört. Nachdem viele Frauen und Mädchen vergewaltigt und „geschändet“ worden waren, nahmen sich einige Familien „aus Schande“ das Leben.⁶⁶ Das Sterbebuch der Gemeinde registrierte für die Zeit vom 19. bis zum 23. April 15 Selbstmorde. Darunter befanden sich vier Kinder, die im Zusammenhang mit Familienselbstmorden starben. In Purschwitz wurde außerdem am 19. April ein zwölfjähriges Kind erschossen, das fliehen wollte.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. BERNDT, Eberhard: Die Kämpfe um Bautzen 18. bis 27. April 1945, in: Kriegsschauplatz Sachsen 1945. Daten, Fakten, Hintergründe. Altenburg/Leipzig 1995, S. 61 f.

⁶⁵ An den Landrat in Bautzen: Bericht über die Vorgänge vom 18.–25. 4. 1945 in Purschwitz Kreis Bautzen (StFilA Bautzen, 50013, 4025/1, unpag.).

⁶⁶ Ortsbauernführer M. Lindner an den Landrat in Bautzen: Bericht über die Vorgänge vom 18.–25. 4. 1945 in Purschwitz Kreis Bautzen. Anlage: Liste (StFilA Bautzen, 50013, 4025/1, unpag.).

⁶⁷ SEIDEL, Theodor: Kriegsverbrechen in Ostsachsen. Die vergessenen Toten von April/Mai 1945. Berlin 2001, S. 60 f.